



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten. 18.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ganzen liberalen Partei bei den letzten Wahlen den Krieg erklärte und sie mit dem Verluste von liberalen Parlamentsmitgliedern bedrohte? Werden die Irländer sich das nicht merken und sofort nach dem Zugeständnis eines beschränkten Home Rule eine neue Bewegung für den Abbruch der Schranken beginnen? Welcher zukünftige Staatsmann wird den Mut besitzen, der Gladstone und seinen Amtsgenossen fehlt? Die Ära der Pitt und Castlereagh ist in England vorüber, und es ist kaum zu hoffen, daß, wenn die Früchte des Baumes reifen, den Gladstone jetzt pflanzen will, wenn sich neue United Irishmen bilden, ein neuer Wolfe Tone aufsteht, und eine neue Rebellion mit separatistischen und republikanischen Zielen ausbricht, sich wiederum der rechte Mann finden werde, Englands Interessen erfolgreich wahrzunehmen.



Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten.

18.



ringende Geschäfte am Büffet haben mich abgehalten, in der Debatte über das Sozialistengesetz mein Wort in die Waagschale zu werfen. Aber zu meiner Beruhigung darf ich mir sagen, daß mein Schweigen der guten Sache nicht geschadet hat, sie war durch meinen Freund Bamberger so gut vertreten, daß selbst ich es nicht hätte besser machen können. So bleibt mir nur übrig, den glänzenden Triumph unsrer Partei auch in dieser Frage zu konstatiren. Das merkwürdige Gesetz, mit welchem alle Parteien ohne Unterschied zufrieden sind, ist glücklich durchgebracht, ohne daß wir nötig gehabt hätten, für dasselbe zu stimmen, und wir konnten die Regierung nach Herzenslust necken und ärgern und die Sozialdemokraten uns zu Freunden machen: mehr kann man auf einmal nicht verlangen! Eigentlich, meine Herren, wäre jetzt die Gelegenheit zu einem großen parlamentarischen Versöhnungsbankett, denn die Majorität glaubt das Bollwerk gegen die Feinde der Ordnung neu befestigt zu haben, die Partei Bebel-Singer-Sabor versichert, daß das Gesetz ihre Geschäfte besorge, und wir, nun, daß wir das Gesetz eingebracht haben würden, wenn uns die Regierung nicht die Mühe abgenommen hätte, das werden Sie mir wohl aufs Wort glauben. Seit langem haben wir uns in keiner so angenehmen Situation befunden. Vor den Herren auf der Regierungsbank brauchen wir uns nicht zu fürchten, aber es giebt andre Sozii, die Herren Sozianarchisten, und mit denen ist nicht gut Kirsehen essen. Herr Liebtnecht hatte ja die kollegiale Freundlichkeit, uns vor der Rache seiner Anhänger zu warnen. In dem Punkte haben wir uns nun salvirt, vorderhand wenigstens. Für die Zukunft möchte ich mich nicht zu fest auf den Schutzbrief verlassen, den wir uns durch unser Votum gegen das Gesetz verdient haben,

wenn die Herren einmal die Gewalt in die Hände bekommen sollten, würden sie, fürchte ich, ein schlechtes Gedächtnis für unsre Freundschaftsdienste an den Tag legen. Indessen will ich mir nicht mit Sorgen für die Zukunft Laune und Appetit verderben. Auch darf ich mir schmeicheln, eine zu wenig bedeutende Persönlichkeit zu sein, als daß der einstige Wohlfahrtsausschuß sich gerade mit mir befassen würde. Und was meine „politischen Freunde“ betrifft, so kann ich mir das Schauspiel sehr erhebend denken, wie sie nach dem Grèveplatz fahren und Herr Professor Hänel anstimmt:

Mourir pour la patrie

C'est le sort le plus beau, le plus digne d'envie!

Und ich werde gewiß nicht der einzige sein, der ihnen in bescheidener Verborgenheit eine Thräne nachweint und seufzt: Ihnen ist wohl, doch mir ist besser.

Entschuldigen Sie diesen Herzenserguß eines Mannes, der nicht nur Volksvertreter, sondern auch Rentner und Familienvater ist. Man hat ja nur einmal ein Leben zu verlieren, und auch wenn die Geschichte weniger ernst werden sollte, so gehört schon eine Tracht Prügel, gleichviel ob von den Fäusten der Schergen der Gewalt oder der Soldaten der „Freiheit,“ zu den weniger angenehmen Erlebnissen und wird einem von niemand wieder abgenommen. Machen Sie jedoch keinen Gebrauch davon, ich werde den bisherigen Teil meiner Rede im stenographischen Berichte einer gründlichen Korrektur unterziehen.

Also, meine Herren, das Gesetz, unter welchem der Weizen unsrer sozialdemokratischen Freunde, ihrer wiederholten Versicherung zufolge, aufs üppigste blühen, und derselbe Weizen nach der Ansicht unsrer Gegner elendiglich verdorren wird, das Gesetz ist wieder fertig; wir aber, die Alleinkarblickenden, sagen: es ist überflüssig, daher schädlich. Es ist überflüssig, erstens, weil es überhaupt keine Sozialdemokratie giebt, zweitens, weil die Sozialdemokraten keine Anarchisten sind, und drittens, weil es auch keine Anarchisten giebt. Da wird ein großes Wesen aus den unbedeutenden Vorgängen in Belgien gemacht. Was ist denn dort geschehen? Es ist, wie mein Freund Bamberger treffend hervorgehoben hat, nicht der Rede wert. Eine Fabrik und einige wenige Schlösser wurden zerstört, das kommt ja jeden Tag vor und gehört eben zum Handel und Wandel. Handelte es sich um ein Schloß und einige Fabriken, so läge die Sache schon ein wenig anders, namentlich wenn die Besitzer zu den Unsern, zu unsern Leuten zählten. Aber dort hat die Unannehmlichkeit ja wahrscheinlich Ultramontane getroffen, auf jeden Fall Christen — was gehen uns die an? Wir sind fortgeschritten, wir fragen nicht darnach, was einer glaubt, sondern nur, ob er überhaupt so verworfen ist, einen Glauben zu haben.

Nun weiter. Sie meinen, aufgehezte Arbeiter hätten sich die unschuldigen Scherze erlaubt? Weit gefehlt! Zum Teil die Besitzenden selbst, zum Teil

agents provocateurs. Es ist hohe Zeit, dies festzustellen, damit die Geschichtsschreibung nicht um eine neue Fabel bereichert werde. Die Zahl der Geschichtslügen ist ja ohnehin schon so groß. Wird nicht fort und fort, um politische Kinder gruselig zu machen, von der sogenannten französischen Revolution gesprochen wie von einer Zeit des Schreckens? Und wenn wir genau zusehen, was ist schreckliches verübt worden? Man hat ein Herrscherpaar hingerichtet, den Thronfolger zu Tode gemartert, höchstens hunderttausend Menschen gemordet, Frankreich verwüstet, und diese Kleinigkeiten sind von dem damaligen Wolffschen Telegraphenbureau zu einem Schauergemälde aufgebrauscht worden. Aber das wurde und wird hartnäckig verschwiegen, das das Ganze ein Werk der agents provocateurs war. Und der Beweis ist doch längst geführt, daß Fouquier-Tinville, der große Ankläger, unter dem Despotismus Polizeispion gewesen war. Der hat alles eingerührt, um die tugendhaftesten Männer aller Zeiten zu verderben und in schlechten Ruf zu bringen.

Allein was wundere ich mich denn über die Fälschung einer Geschichtsperiode, die fast um hundert Jahre von uns entfernt ist, da doch unmittelbar nach den glorreichen Tagen der Pariser Kommune die albernsten Märcchen auf deren Kosten erfunden und verbreitet werden konnten! Einer erzählte dem andern nach, daß das Stadthaus eingäschert worden sei, und doch steht es, wie jeder mann sich überzeugen kann, unversehrt da, wie neu. Die Tuilerien, nun ja; allein es war ein Akt der höchsten Gerechtigkeit und Weisheit, jenen Schauplatz der Tyrannemwirtschaft vom Erdboden zu vertilgen. Hätte man das Haus der Schande stehen lassen, wie leicht könnten sich die alten Greuel wiederholen! Das ist nun unmöglich gemacht. Und wie abgeschmackt, den Mächern der Freiheit und Ehre Frankreichs einen besondern Vorwurf daraus zu machen, daß sie sich dabei des Petroleums bedient haben! Hat man denn den armen Leuten etwas andres gelassen? Wachslichter sind das Privilegium der Reichen, der Bedrückter und Auszuger. Von den wenigen Fälschungen will ich garnicht reden. Das Volk hatte gerichtet, und das Volk, wie Ihnen bekannt sein dürfte, richtet immer gerecht, irrt niemals; denn die Menschen, welche sich in den Dienst reaktionärer Ideen begeben, sind eben kein Volk mehr. Und endlich haben auch damals die Polizeiagenten das meiste gethan, und das Wolffsche Korrespondenzbureau hat alles übertrieben.

So! Nun darf ich wohl erwarten, von Herrn Liebknecht ein Zeugnis zu erhalten, welches von seinem Volke respektirt werden wird, wenn dieses seiner Aufforderung nachkommt, die Abgeordneten für ihre Abstimmung persönlich zur Verantwortung zu ziehen. Ich bin nicht unbescheiden, ich weiß, daß mir der „Geist“ des Herrn Bamberger, die Liebenswürdigkeit des Herrn Richter, der staatsmännische Blick des Herrn Virchow, die Weisheit und Anmut des Herrn Rickert, der attische Witz des Herrn Dirichlet nicht verliessen sind. Doch was den wahren, den fortschrittlichen Patriotismus anlangt, räume ich keinem von ihnen den Vortritt ein. Auf diese Art von Patriotismus legt ja auch Herr Liebknecht großen Wert, und falls er ihn bei den genannten Herren nicht ganz probekaltig finden sollte, so nehme er sie meinerwegen hin. Nur an mir bitte ich ihn nicht zu zweifeln, ich mache mich verbindlich, für alle Anträge der sozialdemokratischen Partei zu stimmen, solange dieselben keine Aussicht haben, durchzugehen. Die Eingangssätze meiner heutigen Rede wolle er gefälligst vergessen, ich ziehe sie hiermit in aller Form zurück.